Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 55 (1980)

Heft: 10

Artikel: Israel-Notizen

Autor: Raeber, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unter diesem Kommando würde die Zugschule wohl auch den Schweizer Soldaten mehr Freude machen.

Israel-Notizen

Hptm Martin Raeber, Zürich

Der Lautsprecher an Bord der El Al-Maschine meldet, dass wir uns in wenigen Minuten der Küste Israels nähern. Im Flugzeug wird es sehr still. Dann setzt Musik ein, ein altes, melancholisches jüdisches Lied ertönt. Fürwahr, die El Al-Regie stimmt; wohl von jedem Passagier nehmen in diesen Momenten Gefühle Besitz, die er in Worte kaum fassen kann. Sentimentalität? Sicher auch ein wenig; doch vor allem ist es das Wissen, dass wir nun in einem Land sind, dem während Jahrtausenden die Sehnsucht eines Volkes galt; eine Sehnsucht, die ihre Erfüllung erst nach dem wohl grausamsten Völkermord in der europäischen Geschichte fand. – Die Maschine setzt auf, die Passagiere beginnen zu klatschen.

Wo der Realist an Wunder glaubt

Wenn der letzte Israelaufenthalt 10 Jahre zurückliegt, findet man ein verändertes Land vor. Wo damals noch Wüste war, sind landwirtschaftliche Siedlungen entstanden. An der Strasse Tel Aviv–Haifa sieht man neu errichtete Fabriken. An der Küste stehen moderne Hotels. Kurz, wir in Europa hören laufend von den grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Israels und den ungeheuren Belastungen des Staatsbudgets durch die Verteidigungsanstrengungen. Diese Erschwernisse sind zweifellos für das kleine Land kaum zu meistern. So mutet es fast als Wunder an, wenn man nach 10 Jahren diese Entwicklung feststellt. Doch, wie sagte David Ben Gurion: «Wer in Israel nicht an Wunder glaubt, der ist kein Realist».

Besuch bei der Armee

Im Zentrum meines Israel-Aufenthaltes standen verschiedene Truppenbesuche. Besonders interessant waren der Aufenthalt in einem Ausbildungs-Camp der Panzertruppe und der Besuch von verschiedenen Stützpunkten auf der Westbank.

Im Panzerausbildungs-Camp empfing mich dessen Kommandant Ben Kish Arie. Der 27jährige(!) Major erläuterte mir in seinem KP die Aufgaben dieses Camps. Hier werden die Rekruten in einem zweimonatigen Grundkurs aus-

Fräulein Leutnant.

gebildet. Bei der Führung durch das Camp fielen mir vor allem zwei Dinge auf: die hochmoderne Ausbildungsmethodik und die grossartige Disziplin der Soldaten. – Letzteres dürfte für die schweizerischen Soldaten besonders erwähnenswert sein, grassiert doch hier hin und wieder die Mär, in der israelischen Armee werde auf formelle Disziplin kein Wert gelegt. Offensichtlich ist das Gegenteil der Fall: Tadellose Ordnung, korrekter Haarschnitt, es wird gegrüsst. Diese Äusserlichkeiten sind jedoch nur die logische Ergänzung zum allgemeinen Eindruck. Wer diese jungen Rekruten bei der Ausbildung beobachtet, der ist vom Einsatzwillen, vom Eifer, aber auch von deren Selbstbewusstsein beeindruckt.

Wie erwähnt, die Ausbildung ist nach hochmodernen Gesichtspunkten ausgerichtet. An den verschiedensten Simulatoren werden die Soldaten auf ihre Aufgabe vorbereitet, wobei selbstverständlich auch die Ausbildung an den Panzern dazu gehört. Der Unterricht wird übrigens teilweise von weiblichen Offizieren und Unteroffizieren erteilt.

Ein besonders interessantes Bild bietet der im Camp integrierte «Panzerfriedhof». Hier stehen hunderte von arabischen Panzern (meist sowjetischer Bauart), die in den Überlebenskämpfen von 1948, 1956, 1967 und 1973 von der israelischen Armee geknackt wurden.

Zum Abschied sagte mir Major Arie ein Wort, das ich den Lesern dieser Zeitung nicht vorenthalten will: «Wir Juden kämpfen nicht allein um die staatliche Souveränität. Wir kämpfen ums Überleben der jüdischen Menschen. Doch dazu brauchen wir nicht nur eine starke Armee. Wir brauchen sichere Grenzen, aber auch die Solidarität der freien Welt, auch der Schweiz.»

Das Schlüsselgelände gibt man nur Verbündeten

Wie recht der Major bezüglich der sicheren Grenze hat, wird dem militärisch auch nur einigermassen bewanderten Besucher spätestens beim Aufenthalt auf der Westbank klar. Wer beispielsweise die Gegend zwischen Jerusalem und Jericho mit ihren vielen geländedominierenden Hügeln beobachtet, der muss zugeben, dass eine Aufgabe dieser «besetzten» Gebiete ein unerträgliches Sicherheitsrisiko bedeuten würde. Nicht zu Unrecht nennt sich deshalb eine Einheit, die unweit von Jerusalem die Hauptachse hält, «Löwen von Jerusalem». In der Tat, wer von Israel heute verlangt, diese Gebiete seien den Jordaniern abzutreten, der verlangt, dass der Schlüssel zu Jerusalem aus den Händen gegeben wird. Und wohl jeder objektive Beobachter wird zugeben müssen, dass man derart wichtiges Schlüsselgelände vielleicht einem zuverlässigen Verbündeten zur Verfügung stellt, nicht aber jemandem, der noch vor sieben Jahren erklärte, die Juden seien ins Mittelmeer zu treiben.

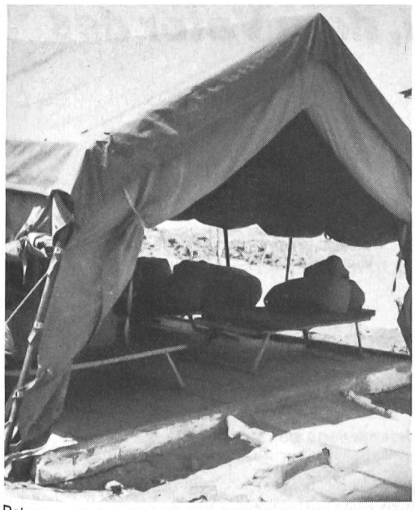
Jerusalem

Allein Jerusalem wäre ein mehrtätiger Aufenthalt wert. Die Eindrücke sind derart mannigfaltig und tief, dass nur derjenige das Jerusalem-Erlebnis nachvollziehen kann, der selbst dort war. Es seien an dieser Stelle jedoch einmal

Der Panzerfriedhof mit zerstörten arabischen Panzern, deren Herkunft meist die UdSSR ist.

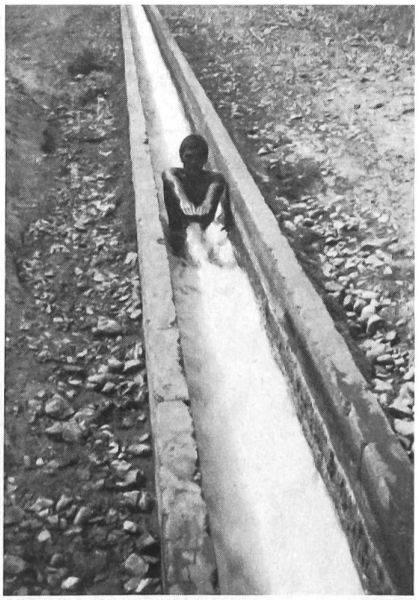
Einschüsse an einem zerstörten syrischen Panzer sowjetischer Herkunft.

Charme auch in Uniform.

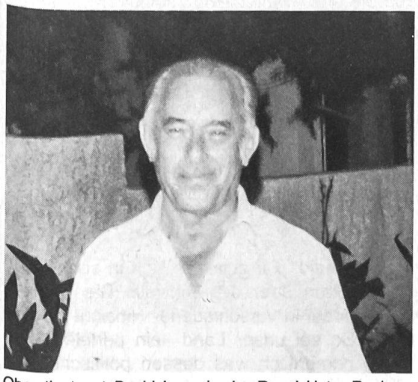


Rekrutenunterkunft in der «Detailperiode». Im Vergleich dazu sind unsere Kasernen geradezu Hotels.

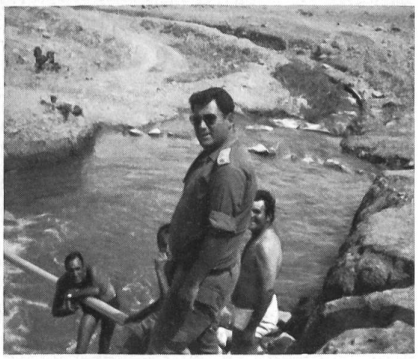
Der 27jährige Major Arie.



einige Tatsachen erwähnt, von denen heute kaum mehr jemand spricht.
Man mag zum Jerusalem-Gesetz, das den Status der Stadt als Hauptstadt Israels zementierte, stehen wie man will. Doch, welche Stadt soll denn Israels Hauptstadt sein, wenn nicht Jerusalem? Jerusalem, dem die uralte jüdische Hoffnung «Nächstes Jahr in Jerusalem» gilt. Jerusalem, wo jüdische Könige über 650 Jahre bis zur babylonischen Gefangenschaft regierten und dann wieder bis zur Eroberung durch Rom. Jerusalem, das in der Bibel 656 mal erwähnt wird, im Koran aber nicht ein einziges Mal. Jerusalem, das von den israelischen Streitkräften 1967 unter grossen Verlusten eingenommen wurde, wobei der Blutzoll vor allem darum sehr hoch war, weil die Israelis keine Artillerie einsetzten, um die Heiligen Stätten aller Religionen zu schonen. Und es ist schon eigenartig, wie seit 1967 die Araber plötzlich ihre heisse Liebe zu Jerusalem entdeckten, nachdem während der 19jährigen jordanischen Herrschaft (1948–1967) kein einziger arabischer Staatschef nach Jerusalem pilgerte. Vergessen wir zudem nicht, dass es nicht die Israelis waren, die 1967, als die Stadt erobert wurde, die Angreifer waren. Obwohl der damalige israelische Ministerpräsident Eshkol über den Chef der UNO-Beobachter – General Bull – den jordanischen König wissen liess, dass Israel gegen Jordanien nichts unternehmen werde, sofern sich Jordanien ebenfalls jeglicher Kampfhandlung enthalte, griff *Jordanien* am 5. Juni 1967 um 1045 Uhr an.



Oberstleutnant David Laor, in der Regel Hptm Raebers Begleitoffizier. Laor ist in Israel eine legendäre Figur. Er führte während des 2. Weltkrieges 1000 jüdische Kinder von Polen nach Teheran und rettete sie damit vor der Vergasung durch die Nazis. Heute arbeitet Laor für die «Aguda Leman Hachajal», die israelische Soldatenfürsorge.



Mittagspause der «Löwen von Jerusalem». Der Bewässerungsteich im Wüstengelände entsteht durch die von den Hügeln hergeleiteten Wassersammelkanälen, die den Soldaten als Rutschbahn ins «Behelfs-Swimmingpool» dienen.Der Mann in Uniform ist Oberstleutnant, Kommandant der «Löwen von Jerusalem».

«Nächstes Jahr in Jerusalem» ist nicht nur eine jüdische Hoffnung. Wer einmal Israel besuchte, den zieht es immer wieder dorthin, er hofft: «Nächstes Jahr *wieder* in Jerusalem». Doch all unsere Sympathien nützen diesem kleinen Staat wenig. Was er braucht, ist unsere Hilfe.

Wir können von Israel lernen

Brigadier Herbert Wanner, Zürich

Im vergangenen November hatte eine kleine Gruppe Gelegenheit, in einer Studienreise die israelische Armee kennen zu lernen. Wir waren tief beeindruckt vom Willen dieses kleinen Volkes, nicht allein zu überleben, sondern sich eine gesicherte Zukunft in Freiheit und Prosperität zu schaffen. Neben dem Pioniergeist und dem sich aus der Notwendigkeit der steten Sicherung der Existenz ergebenden Staats- und Volksbewusstsein beeindruckt der Wille, Machbares auch zu verwirklichen und dies im zivilen und im militärischen Bereich, die sich in vielem überdecken.
Mein persönliches Interesse galt vor allem auch der Grundschulung und der Gefechtsausbildung der Panzertruppe. Zudem hatte ich Gelegenheit, die Fabrikation des israelischen Panzers Merkawa zu besichtigen, sprach mit Panzeroffizieren auf den Golan-Höhen, die neben dem Centurion über den Merkawa verfügen, und begleitete den Divisionsgeneral, der eine Übung in der Negev-Wüste mit Kriegsmunition leitete, wobei ausschliesslich russische Panzer zum Einsatz gelangten. Es war dies zu einer Zeit, in der bei uns die Diskussionen um den Panzer 68 sowie die Entwicklung eines eigenen Kampfpanzers auf hohen Touren liefen. Ein Kompaniekommandant auf den Golan-Höhen sagte mir über den Centurion: «It is still a good tank», und dies in Kenntnis der Tatsache, dass an der nahe liegenden Grenze die neuen T 72 sowjetischer Produktion gegenüber stehen werden. Wenn General Tal «seinen» Merkawa rühmt, dann tut er dies mit letzter Überzeugung, selbst wenn er weiss, dass es modernere Systeme gibt, weil er in erster Linie die Vorteile sieht und weil er zudem überzeugt ist, dass die Truppe gewillt und in der Lage ist, diese Vorteile zu nutzen. Es ist eine eigenwillige Lösung, die im Merkawa gewählt wurde, angepasst an die Bedürfnisse des Krieges auf den Golan-Höhen oder in den Wüstengebieten. Ob er sich als Export-Panzer eignet, sei hier nicht diskutiert. Was wir aber von den Israeli übernehmen können und sollen, ist der Realismus, der Wille und die Gabe, Lösungen zu suchen und zu finden, im organisatorischen und materiellen Bereich, die sich nach den Kriterien der Kriegstüchtigkeit richten. Es würde uns gut tun, von diesem Hauch des Realismus angeweht zu werden, um vermehrt die Proportionen richtig erkennen zu können.